Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

31. Jahrgang	12. Juli 1925	Nummer 28

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Pound, Wis. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten.

Der Schmelzer

„Noch einmal hinein in die feurige Glut?
O Vater, mir graust vor der brodelnden Flut,
O Meister, Erbarmen! O halte doch ein!
Nicht länger ertrag' ich die schreckliche Pein.“

Der göttliche Schmelzer in heiliger Ruh'
Sieht prüfend dem Feuer, dem läuternden, zu.
Ihm zuckt nicht die Wimper, erlahmt nicht die Hand,
Den Blick hält er fest auf den Tiegel gewandt.

Er prüft es, das Silber, er hält es ans Licht,
Fast scheint es geklärt, so daß nichts ihm gebricht;
Doch Schlacken noch sieht er, verborgen und klein,
Die trüben den Spiegel, verdunkeln den Schein.

Und wieder und wieder hinein in die Glut.
Ob's brodelt und wallet, nichts stört ihm den Mut,
Bis endlich im Silber, im strahlenden Schein,
Sein Antlitz sich spiegelt, vollkommen und rein.

Dann nimmt aus dem Tiegel das Silber er bald
Und formt es und prägt es und gibt ihm Gestalt.
Ein köstlich Gefäße, zum Dienste geschickt,
So bringt er's dem himmlischen Vater beglückt.

„O Heiland, ist's also, dann schone mich nicht,
Ob manchmal im Leiden der Mut mir gebricht.
O göttlicher Schmelzer, dann läutre mich aus
Und bring mich vollendet dem Vater nach Haus!“

Zerstörung Jerusalems, Wiederkunft Christi und Ende der Welt

Matth. 24

Einst hatte der Prophet Hesekiel die Aufgabe, durch die Weissagungen vom Untergang Jerusalems und seines Heiligtums die fleischlichen Hoffnungen Israels zu begraben. Um den Untergang des entweihten Heiligtums zu schauen, wird der Prophet von Thel-Abib im Gesicht nach Jerusalem versetzt. Hier sieht er, wie sich die beschirmende „Herrlichkeit des Herrn" aus Stadt und Tempel zurückzieht und auf dem überragenden Oelberg niederläßt, um von hier aus das Gericht über die Stadt zu verhängen, das bald darauf durch Nebukadnezar hereinbrach. Etwa sechshundert Jahre später weissagt Christus der inzwischen wiedererbauten Stadt und dem in wunderbarem Glanze neu erstandenen Heiligtum den völligen und baldigen Untergang. Und wie damals sich die Herrlichkeit des Herrn vom entehrten Heiligtum entfernte, so heißt es jetzt bedeutungsvoll Matth. 24, 1—3: „Und Jesus ging hinweg von dem Tempel, und seine Jünger traten zu ihm und zeigten ihm des Tempels Gebäu. Jesus aber sprach zu ihnen: Seht ihr nicht das alles? Wahrlich, ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem anderen bleiben, der nicht zerbrochen werde. Und als er auf dem Oelberg saß, traten zu ihm seine Jünger besonders und sprachen: Sage uns, wann wird das geschehen, und welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft und des Endes der Welt(zeit)?"

Den Jüngern mußte nach der Verwerfung, die der Herr von den Juden erfuhr, das Geschick Jerusalems klar sein und wie ihrem Meister tief in die Seele gehen. Um so tröstlicher aber ist ihnen das Bewußtsein, daß aus den Trümmern des alten ein ungeahnt herrliches neu erstehen wird. Hat doch auch Hesekiel im zweiten Teil seiner Weissagungen im Geiste Land und Volk, Stadt und Tempel wieder aufgebaut. Darum fragen die bewegten Apostel: „Sage uns, wann wird das geschehen, und welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft und des Endes der Welt?" Die Zusammenfassung der Frage nach beiden Ereignissen berechtigt uns noch nicht zu der Annahme, daß die Jünger der Meinung waren, die Zerstörung Jerusalems falle mit dem Ende dieser Weltzeit zusammen; dagegen aber offenbart uns ihre Fragestellung deutlich die Erwartung, daß die Zerstörung der Stadt durch die Heiden die Wiederkunft Christi und damit das Ende der Weltzeit nach sich zieht. Darum geht Jesu Antwort, während er eine Auskunft über Zeit und Stunde ablehnt, auf das zeitliche Verhältnis des Gerichts über Jerusalem und seiner eigenen Ankunft umständlich ein, aber nicht, um der Neugierde entgegenzukommen, sondern um die notwendigen Warnungen und Mahnungen zu erteilen. Die Ausführungen des Herrn offenbaren seine Hirtensorge um die Gemeinde. Unter dem Hinweis auf die mannigfachen Gerichtsakte, die seiner Wiederkunft voraufgehen, will er in den Jüngern die Ausdauer, das Beharren bis zum Ende stählen.

Die hochbedeutsamen, vielerörterten und nicht leicht verständlichen Ausführungen des Herrn bewegen sich in drei Gedankenreihen und schließen sich an die Frage der Jünger in V. 3 an.

1. In V. 4—14 faßt der Herr die ganze Entwickelung der Vorzeichen seines Kommens bis zum Ende dieser Weltzeit in ein einziges Gesichtsbild (Perspektive). Er blickt vom Oelberg aus auf Jerusalem und über die Stadt hinaus auf das Ende des Weltlaufs und formt in prophetischen Worten die allgemeine Grundgestalt und Ausprägung aller Gerichtsereignisse von dem ersten über Jerusalem an (V. 2) bis zu den letzten am Ende dieser Zeit. Als praktischer Anhang zu diesem Gesichts- und Gerichtsbild enthalten dann die Verse 15—28 einige Anweisungen zum rechten Verhalten der Gläubigen bei dem Herannahen der Katastrophen, Flucht (V. 16), Gebet (V. 20) und Wachsamkeit gegen falsches Christentum (V. 23). Die Anweisungen des guten Hirten für seine Herde gehen wiederum von dem Zentralvorbilde, von Judäa (V. 15), aus bis ins Allgemeine und Vollendete hinein: „... so wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes." (V. 27.) Wie bei der Frage der Jünger in V. 3 beide Ereignisse zusammengefaßt sind, so ist auch hier in der Antwort immer das Vorbild und das Gegenbild, Judäas Gericht und Endgericht in einander oder hintereinander geschaut und dargestellt. Darum sind auch die Jünger in der Anrede des Herrn allgemein

bezeichnet als Gemeinde, die sich unter allen Völkern befindet, also unter heidnischen Verhältnissen wie unter jüdischen. (V. 4. 9. 16. 20.) So ist auch die Trübsal in Judäa (V. 19) mit der unvergleichlichen Trübsal der Endzeit (V. 21. 22) verflochten. Anfang und Ende werden ineinander geschaut, wie die Zerstörung Jerusalems und die Vollendung in V. 3. Im Nächsten ist das Fernste schon enthalten und prophetisch=fernschaulich dargestellt und ausgesprochen.

2. Das im dritten Verse erfragte „Zeichen" für die „Ankunft und das Ende der Welt" bespricht der Herr in V. 29—31. (Vgl. V. 30 mit V. 3.) In V. 27 und 28 wird ausgesprochen, daß die Ankunft Christi sich vom Morgen bis Abend ausdehnen wird und der Herr plötzlich erscheint, wie ein Blitz einschlägt und wie ein Adler sich auf das Aas, die gerichtsreife Welt, stürzen wird. Diesen Gedanken nimmt der Herr in V. 29 wieder auf. Auf dem Boden dieser Welt und unter ihren antichristlichen Verhältnissen wird die Bedrängnis der Gemeinde zuletzt aufs höchste steigen. Die Ankunft des Herrn wird dieser letzten, größten Trübsal ein Ende bereiten. Als weitere Entwickelung und Entfaltung der Ankunft Christi (Parusie) beginnt nun sofort die vom Himmel her auf die ganze Erde sich ausdehnende Katastrophe von V. 29—31. Die Trübsalstage „derselbigen Zeit" (V. 29) umfassen die ganze vorher bezeichnete Drangsalszeit, nicht nur die des bekehrten Israel, sondern auch der bis in die Heidenvölker verbreiteten und unter ihnen zerstreuten Jünger des neutestamentlichen Volkes. (V. 8—13.) Man vergleiche auch Luk. 21, 24 mit Luk. 21, 25—28, wo die Zeichen des Endes sich der erfüllten Zeit der Heiden anschließen. Wenn unter den immer höher steigenden Natur- und Geschichtsereignissen schmerzlicher Art die Leiden des Volkes Gottes ihren Höhepunkt erreicht haben, schließt sich mit der Erscheinung des Herrn unverzüglich auch das gerichtliche Einschreiten von oben an.

3. Auf den ersten Fragepunkt der Jünger: „Sage uns, wann wird das geschehen?" geht der Herr besonders in den Versen 32—51 ein. Eine Auskunft über den Zeitpunkt lehnt der Herr aber ab. (V. 36.) Dagegen werden die Jünger auf die geistliche Beobachtung der Zeichen der Zeit hingewiesen (V. 32. 33) und deshalb auch ermahnt (V. 37—51), wachsam zu sein der Welt gegenüber im Allgemeinen und treu und klug im Hause und Dienste Gottes im Besonderen für alle Stunden und Stufen des Kommens Christi. Der Ausdruck „das alles" in V. 33 entspricht dem vorher in V. 32 erwähnten Vorzeichen der Reife am Feigenbaum, bezieht sich also sowohl auf die Zeichen der Annäherung der Ankunft Christi, wie sie V. 27. 28 angedeutet sind, als auch auf ihre Erfüllung am damaligen Geschlecht der Juden. (V. 34.) Alle Zeichen traten in der Zeit des Gerichts über Jerusalem vorbildlich ein und finden in der Zeit des Endgerichts ihre einzelne und vollendete Erfüllung. Daß die Zerstörung Jerusalems als erstes und vorbildliches Kommen des Herrn aufzufassen ist, lehren viele Stellen der Schrift. Zum Beispiel Matth. 16, 28; 21, 39—41; Ebr. 10, 37; 1. Thess. 2, 16.

Wir hoffen, durch diese kurzen Bemerkungen über Matth. 24, die auf den zuverlässigen Schriftausleger Dr. J. T. Beck zurückgehen, unseren Gemeinden einen Dienst zu erweisen und allen Lesern eine Handreichung zu bieten zum betenden Sichversenken in das Wort des Herrn und zum erleuchteten Verständnis dieses wichtigen Kapitels. Wir wollen weder zu denen zählen, die das Wort der Weissagung freventlich verachten und von der Flut plötzlich überrascht werden (V. 39), noch mit jenem bösen Knecht sagen: „Mein Herr kommt noch lange nicht" (V. 48), sondern das Zeugnis annehmen (V. 14) und das Bekenntnis der Hoffnung in Treue festhalten bis zuletzt (V. 13) und uns gegen Verführung (V. 4. 5), Schläfrigkeit und Untreue wappnen durch Gebet und Wachsamkeit. „Darum seid auch ihr bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meint."

Karl Schneider.

Der letzte Tag

Daß dieser Welt, welche uns umgibt und in welcher wir leben, einst die letzte Stunde schlagen wird, das lehrt uns unser Herr und Meister, Jesus Christus (Matth. 25; Luk. 21); das sagt uns unser eigene Verstand, daß, so gewiß auf den Tag der Abend folgt, so gewiß wird auf diesen Welten-Tag die Nacht des Welt-Untergangs folgen, und so gewiß der Landmann, der seinen Samen ausgestreut hat, um die Zeit der Ernte wieder kommt, um die

Frucht einzuernten, so gewiß wird Christus, der den Samen seines Wortes ausgestreut und mit seinem Blute begossen hat, wieder kommen, um die Seinen einzuführen in sein ewiges Reich. Daß die Erde nicht ist wie sie war und darum auch nicht bleiben wird wie sie ist, darauf weist uns selbst die Naturwissenschaft hin; die Versteinerungen und die Zeugnisse in den Tiefen des Erdkörpers reden deutlich von einer vergangenen Welt. Je tiefer wir in die Erde eindringen, destomehr zeigt sich eine stetige und gesetzmäßige Zunahme der Wärme, welche auf ein Feuermeer im Innern der Erde schließen läßt, darin alle Elemente zerschmelzen. In der Tat ist die Erdoberfläche, darauf die Menschheit wohnt, im Verhältnis zu diesem Zentralfeuer nicht stärker als die Schale des Eies im Verhältnis zum Dotter. Sind das nicht deutliche Fingerzeige, daß, wie die Schrift lehrt, die Erde zum Feuer behalten wird am Tage des Gerichts? Daß, wie bei dem Menschen, wenn er alt und gebrechlich wird, die Lebenswärme zur Fieberhitze wird, unter welcher der Körper vollends zusammenbricht, daß auch bei dem Erdkörper ein ähnlicher Zustand eintreten und eine unheimliche Glut den ganzen Erdkörper und alles, was darauf wohnt, ergreifen wird?

Ja, daß ein letzter Tag alles Daseins erscheinen wird, davon sind auch viele Ungläubige überzeugt; dennoch können sie darüber scherzen und spotten, weil verstrickt ins Irdische ihr Herz verfinstert und ihr Blick gehalten ist und sie meinen: wir werden es nicht erleben. Wie in den Tagen der Sintflut sagen sie: „Lasset uns arbeiten und schaffen, essen und trinken und dieses Lebens uns freuen, denn wenn wir tot sind, ist alles aus." Daß ein letzter Tag und ein Ende der Welt kommt, ist ja auch nicht die Hauptsache, sondern das, was *hernach* kommt, das vernehmen aber jene nicht und glauben es nicht. Wir Christen aber sollen wandeln als die Kinder des Lichts, und im Lichte seiner ewigen Wahrheit soll uns diese sichtbare Welt mit ihrer Gottesherrlichkeit ein Gleichnis und ein Spiegel der Ewigkeit sein. Darum lasset uns hineinschauen in diese sichtbare, gottgeschaffene Welt und in ihr die Lichtpunkte ins Auge fassen, die Wahrheiten, welche uns hinweisen auf die letzte Wiederkunft Jesu Christi, welche Er uns verheißen hat, und auf sein Weltgericht.

Der junge Arzt

Fortsetzung

Von jenem Abend an, da ich ihm meinen ersten Besuch gemacht hatte, kam ich während eines ganzen Monats regelmäßig zu ihm, um mit ihm über das Heil seiner Seele zu reden und ihm die Notwendigkeit, sich zu Jesu zu wenden, dringend ans Herz zu legen. Auch andere Gläubige hatten Zugang zu ihm und wurden durch Gott gebraucht, eine noch tiefere Erkenntnis seines verlornen Zustandes in ihm zu wecken. Eines Tages, nachdem seine Genesung einen günstigen Verlauf genommen hatte, richtete die Krankenwärterin, die ihn auf sein ausdrückliches Verlangen in den schlimmsten Tagen seiner Krankheit gepflegt hatte, die Worte an ihn: „Herr Doktor, wissen Sie auch, daß im Krankenhause gesagt wird, Sie seien bekehrt worden?"

„Ach, wie sehr wünschte ich, daß es wahr sein möchte!" erwiderte der Kranke. „Ja, ich wünsche von Herzen bekehrt zu werden."

Bald sollte dieser Wunsch zu seiner und unserer unaussprechlichen Freude erfüllt werden. Noch bevor das nächste nach Westindien bestimmte Schiff in See stach, war er soweit wiederhergestellt, daß er selbst einige Zeilen an seine Mutter schreiben und ihr mitteilen konnte, daß er sich immer stärker fühle und alle Aussicht habe, bald wieder völlig hergestellt zu sein. Hatte etwa die Anstrengung dieses Schreibens ihm geschadet, oder hatten andere schädliche Einflüsse auf seinen schwachen Körper gewirkt? Genug, etliche Tage nachher zeigten sich in seinem Zustande die bedenklichsten Merkmale, und die Hoffnung auf Genesung machte der größten Besorgnis Platz. Zwar suchte man sich in den ersten Tagen durch allerlei Gründe zu beruhigen; allein bald schwand jeder Hoffnungsstrahl. Es stellte sich starkes Erbrechen ein, verbunden mit heftigen Fiebern; und dieser Zustand dauerte bis an sein Ende fort.

In diesen Tagen besuchte ich ihn. Er hatte noch immer nicht Frieden gefunden. Sein körperlicher Zustand war jedoch derart, daß ich nur wenige Worte mit ihm sprechen konnte. Ich wies ihn aufs neue auf Jesum, den Heiland der Sünder, hin. Am folgenden Tage wurde ich durch dringende Arbeiten verhindert, ihn zu besuchen. Aber am Sonntag trieb es mich unwiderstehlich, zu meinem jungen Freunde

zu eilen. Obwohl sich allerlei Hindernisse in den Weg stellten, ließ ich mich durch nichts abhalten, sondern eilte ins Krankenzimmer. Als ich eintrat, bemerkte ich an dem unnatürlichen Glanz, der sich über das Gesicht des Kranken verbreitet hatte, daß der Tod hier bald ein Opfer fordern würde.

„Jetzt oder nie!" flüsterte ich mir zu. Auf meine Bitte wurden wir allein gelassen.

Die Sonne stand eben auf dem Punkte unterzugehen; doch war es noch hell genug, um dem Sterbenden aus meiner Taschenbibel das treffende Gleichnis von der Rückkehr des verlornen Sohnes vorlesen zu können, indem ich mit besonderem Nachdruck die Stelle hervorhob, wo derselbe den Vater um Verzeihung bittet und dieser ihn mit Freuden in sein Haus aufnimmt. (Luk. 15, 11—32.) Mein junger Freund lauschte mit einem Interesse, wie ich es noch nie bei ihm wahrgenommen hatte. Er bekannte seine Sünden, sein nutzloses und verlornes Leben; er bekannte, daß, wiewohl während seiner gesunden Tage der Herr Jesus oft bei ihm angeklopft habe, er doch niemals der Stimme habe Gehör geben wollen, daß er vielmehr Christum stets verworfen und die Gnade Gottes geringgeschätzt und versäumt habe. Am Rande des Todes war er endlich, gleich dem verlornen Sohne, „zu sich selbst gekommen". Er verurteilte sich jetzt selbst; im Angesicht der Ewigkeit war er endlich dahingebracht, in Wahrheit eine tiefe Reue über sein ganzes vergangenes Leben zu fühlen. Er hatte sich von der Welt und von sich selbst abgewandt, und nun war das einzige, was ich ihm noch zu sagen hatte: „Glaube an den Herrn Jesus Christus!"

Den 1. Brief Pauli an Timotheus aufschlagend, las ich ihm aus dem ersten Kapitel den herrlichen fünfzehnten Vers vor — Worte, die bereits für so manches mühselige Herz, für so manche bekümmerte Seele zur ewigen Errettung gedient haben: „Das Wort ist gewiß und aller Annahme wert, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten, von welchen ich der erste bin!" Diese Stelle traf ihn augenscheinlich. Es war klar, daß der Heilige Geist mächtig an seinem Herzen wirkte. Er wurde überzeugt, daß Christus für solche, wie wir sind, für S ü n d e r gekommen ist. Dennoch gab es für ihn noch eine Schwierigkeit. Er hatte nie etwas getan, was in den Augen Gottes wohlgefällig war. Sein ganzes Leben hatte darin bestanden, sich Gott zu widersetzen. Mußte er denn nicht irgend etwas Gutes tun? Der Teufel suchte ihn lange Zeit durch den Gedanken zu beunruhigen, daß er in dieser Weise nicht in die Ewigkeit gehen dürfe, daß jedenfalls e t w a s, wie wenig es auch sein möge, mitwirken müsse. Gegenüber allen diesen Einwürfen tat ich nichts anderes, als daß ich ihn an die Geschichte des Räubers am Kreuze erinnerte, der unfähig, etwas anderes tun zu können, als Gott zu fürchten, sich selbst verurteilte, seine Sünden bekannte und sich ohne Rückhalt und Erbarmen Jesu übergab. Luk. 23, 39—43.

„Und bedenken Sie doch, mein junger Freund," fügte ich hinzu, „die letzten Worte, welche der Herr Jesus sprach, lauteten: „E s i s t v o l l b r a c h t!"

Eine geraume Zeit hindurch sprach keiner von uns beiden ein Wort, bis endlich der letzte Einwurf über seine Lippen kam; er sagte: „Aber habe ich denn nichts anderes zu tun, als zu glauben? Ich meine doch —."

„G l a u b e a n d e n H e r r n J e s u s, u n d d u w i r s t e r r e t t e t w e r d e n!" unterbrach ich ihn.

Es war noch hell genug, um sehen zu können, wie er die Hände faltete und die Lippen im Gebet bewegte.

„S i e h e, e r b e t e t!" dachte ich.

So sprach der Herr ja einst von Saulus, nachdem Er ihm auf dem Wege nach Damaskus erschienen war, und es ist das Wichtigste, was Gott je von einem Sünder sagen kann. Apg. 9, 11.

Einige Augenblicke später wandte er mir sein Gesicht wieder zu; und während ihm helle Tränen in den Augen standen, sagte er: „Ich glaube jetzt an Ihn; ja, ich kann Ihm v ö l l i g vertrauen. Jetzt ist mir alles klar und deutlich."

Göttlicher Friede erfüllte seine Seele; und Lob und Anbetung stiegen aus meinem Herzen zum Throne der Gnade empor, dorthin, wo in diesem Augenblick Freude war über einen Sünder, der Buße tat, über einen Sünder, von welchem nun der Vater sagen konnte: „L a ß t u n s e s s e n u n d f r ö h l i c h s e i n, d e n n d i e s e r m e i n S o h n w a r t o t u n d i s t w i e d e r l e b e n d i g g e w o r d e n, w a r v e r l o r e n u n d i s t g e f u n d e n w o r d e n!" Luk. 15, 23. 24.

Mein junger geliebter Freund ersuchte mich jetzt, niederzuknien und Gott für die an ihm erwiesene unendliche Gnade zu danken. Dann verließ ich ihn, indem ich noch einen letzten

Blick auf sein eingefallenes und doch noch so schönes Gesicht warf, auf welchem jetzt der Ausdruck einer seligen Freude und eines süßen Friedens lag.

Noch an demselben Abend sowie am folgenden Morgen wiederholte ich meinen Besuch, und bei beiden Gelegenheiten wurde ich zu meiner großen Freude immer mehr von dem einfältigen und wahrhaftigen Glauben des Kranken überzeugt. Er bat mich dringend, doch so viel wie eben möglich bei ihm zu verweilen; und mein Versprechen, ihm seinen Wunsch, soweit es die Zeit gestatte, gewähren zu wollen, erfüllte ihn mit großem Troste. Am Nachmittag konnte man deutlich sehen, daß seine Kräfte in schneller Abnahme begriffen waren; und ich glaube, daß er erst jetzt zum ersten Male von der Ueberzeugung durchdrungen wurde, daß für ihn jede Aussicht auf Genesung geschwunden sei. Dies wurde für ihn die Veranlassung zu einer ernsten Unterredung zwischen ihm und seiner Wärterin, deren ich bereits erwähnt habe — zu einer Unterredung, die sie mir zwei Tage später selbst mitteilte. Des Abends nämlich, kurz vor meiner Ankunft, rief er sie an sein Bett und flüsterte ihr zu:

„Helene! setzen Sie sich nahe an mein Bett; ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu sagen. Sie müssen mir nämlich versprechen," fuhr er, nachdem die Schwester Platz genommen hatte, fort, "wenn ich sterbe, nicht eher ruhen zu wollen, bis Sie bei dem Herrn Jesus Vergebung der Sünden, Ruhe und Frieden gefunden haben."

Fortsetzung folgt.

„Die Welt-Verbrüderung der Baptisten"

Unter obigem Thema hielt Dr. J. H. Rushbrooke, M. A., D. D., Vice-Präses, am 30. April 1925 eine Ansprache vor der Baptisten Union von Großbritanien und Irland, die mir zur Uebersetzung und Veröffentlichung zugesandt wurde. Da die Ansprache in manchen ihren Teilen nur die Gemeinden in England und Amerika angeht und für uns weniger Interesse haben dürfte, soll im Folgenden nur ein Auszug der Ansprache, und zwar das, was uns persönlich und das, was alle unsere Gemeinden auf der ganzen Welt interessiert zum Abdruck kommen. Der ungefähre Inhalt der Ansprache in freier Uebersetzung ist folgender:

Herr Vorsitzender und Brüder!

Einige unserer in dieser Versammlung anwesenden Gäste sind Vertreter von Gemeinden, die viel größer sind als unsere eigene, — Vertreter der großen Bündnisse von Amerika, deren Unterabteilungen oft an Zahl und Hilfsmitteln unseren vereinten nationalen Kräften weit überlegen sind. Von solchen Gemeinschaften Mitgläubiger, die durch eine unbegrenzte Energie und überfließende Hilfsquellen ihre Dienste ständig erweitern und stets neue Methoden in Anwendung bringen, können wir viel lernen, und wir lernen auch gern von solchen Führern wie Dr. Clarence Barbour vom Norden, der im vorigen Jahre unsere Herzen gefangen nahm und Dr. Dargan und Professor Robertson aus dem Süden, die dasselbe in diesem Jahr tun werden. Andere Gäste sind Vertreter von jüngeren Gruppen, die, in der ersten Liebe stehend, für die Evangelisation eifrig sind, die um Jesu willen Verbannung und Verfolgung erdulden: diese bringen eine Botschaft, welche unsere älteren Gemeinschaften, die diese Gefahren nicht kennen, hören sollten. Wir haben aber auch etwas als Gegengewicht anzubieten: 300 Jahre britischer baptistischer Geschichte, die der reichen Gottesgaben an unserer Gemeinschaft nicht entbehren. Wir haben die Früchte einer langen Erfahrung gesammelt, die wir mit Freuden unseren Brüdern zur Verfügung stellen. Beim Erscheinen dieser Boten denken wir nicht nur an einen Austausch von Geben und Nehmen: die Gemeinschaft selbst, unser Einssein in Christo, das ist die hervortretende, anregende Tatsache: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe", eine Weltaufgabe, in welcher wir miteinander leben und in welcher wir uns gemeinsam betätigen.

Heute Morgen möchte ich die Wirklichkeit der Welt-Gemeinschaft der Baptisten betonen und für eine klarere und vollere Anerkennung derselben eintreten; deshalb schätzen wir unsere Beziehungen zu den Gläubigen außerhalb unserer Gemeinschaft nicht geringer ein. Dr. Mullins, unser verehrter Führer, der geschätzte Präses unseres Weltbundes, versichert in einem Artikel, der in diesem Monat veröffentlicht wurde: „es gibt mancherlei Formen von allgemeinen Unternehmungen, in denen die Baptisten mit Gläubigen anderer Benennung mitarbeiten können, ohne Beeinträchtigung ihrer Grundsätze... sie begrüßen freudig eine Gemeinschaft von Gläubigen, von Männern und Frauen jeder

Benennung und suchen ihre Mitwirkung für gemeinsame Ziele, wo immer solche getan werden können, ohne Verletzung ihres eigenen Pflichtgefühls Christo gegenüber." In all dem drückt Dr. Mullins das aus, worin auch wir mit ihm eins sind. Wir haben Verpflichtungen Mitgliedern anderer Denominationen gegenüber. Wir lieben und ehren sie. Wir respektieren ihre Ueberzeugung; denn insofern wir dies an ihnen tun, haben wir das Recht zu erwarten, daß sie auch unsere Grundsätze respektieren. Laßt uns aber auch frei und offen bekennen, daß, fühlen wir uns auch mit allen, die das Evangelium so wie wir auslegen, innig verbunden, so haben wir Baptisten in Organisation und Aufgabe große Vorzüge vor anderen Gemeinschaften und Kirchen, die wir nicht missen möchten. Unser Bruder Dongles Brown sagte gelegentlich des Stockholmer Kongresses unter anderem: „Ich kenne keine christliche Kirche, die so hervorragend geeignet ist die glorreiche Aufgabe der Evangelisierung der Welt zu übernehmen, als die Gemeinden der Baptisten; denn wir haben weniger Hindernisse in unserer kirchlichen Ausrüstung zu überwinden als irgend eine andere Gemeinschaft und sind auch evangelistisch viel besser ausgestattet. Dies konnte unser Bruder mit vollem Recht sagen. Wir Baptisten fußen auf dem Worte Gottes: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe" und: „Einer ist euer Meister, Christus, wir aber Brüder." Von diesem Zentrum aus entspringen auch alle Früchte der Gnade und der Zierde in unserer Gemeinschaft ...

Als ein Bevorzugter darf ich bekennen — denn mir wurde durch einige Jahre hindurch das Vorrecht, mit Brüdern aus verschiedenen Ländern in Berührung zu kommen — daß unsere Gemeinschaft in Liebe, Unterordnung und Verbindung in letzter Zeit sich so auswirkte, wie nie zuvor. Litt ein Glied in Rumänien oder Rußland, hierzulande oder irgendwo anders, so litten alle mit ihm. Eine gemeinsame Seelenverwandschaft und ein tiefes Mitgefühl pulsierte in jedem Glied unserer Verbrüderung; denn wurde ein Mitglied erfreut — in Amerika, in Rußland oder Ungarn, so freuten sich alle, und wurde einem andern die ihm auferlegte Last zu schwer, so griffen alle zu. Ja, was dem Einzelnen zur Unmöglichkeit wurde, das konnte durch einen Zusammenschluß aller Kräfte ermöglicht werden. Daß dieser Zusammenschluß in letzter Zeit auch nach außen hin sichtbare Früchte gezeitigt hat, können wir daraus ersehen, daß in kurzen Jahren Prediger-Seminare in Kegel, Riga und Leningrad, in Lodz*) und Prag, in Budapest und Bukarest, in Paris und Barcelona entstanden sind; dies und vieles andere ist aber nur durch die Kooperation aller Baptisten möglich geworden. So soll es auch sein. Der Weltbund der Baptisten hat zu ergänzen, was die jüngeren und schwächeren Vereinigungen und Bündnisse nicht ausführen können ...

Nun wendet sich Bruder Rushbrooke speziell an die Gemeinden in England, unterstreicht, was sie gemeinsam mit den Baptisten von Nord- und Südamerika, sowie Canada in den letzten Jahren getan haben und weist darauf hin, was noch zu tun übrig bleibt, wozu große Summen benötigt werden, die aber nur dann aufgebracht werden können, wenn **jedes** sich verpflichtet **etwas** zu tun. Dann fährt er fort:

In den früheren Jahren war der Welt-Bund ein Experiment. Von dem dem Welt-Bunde zukommenden Platz konnte man sich noch immer keine rechte Vorstellung machen; erst jetzt ist seine Bedeutung recht erkannt worden.

Inmitten unserer sich selbst regierenden Gemeinden, Bündnissen und Missionsgesellschaften, mit einer unabweisbaren Betonung der Unabhängigkeit einer christlichen Demokratie (Volksherrschaft, Selbstverwaltung), ist es selbstverständlich, daß der Welt-Bund nur gewisse Aufgaben zu **lösen** und nicht zu **regieren** hat, von einer Diktatur überhaupt zu schweigen; er bietet aber ein weites Feld zu wirkungsvollem Dienst für gemeinsame Ziele und Zwecke. Sind wir Baptisten auch unabhängig, individuell dastehend unter allen Bewohnern der ganzen Welt, so doch nicht als ein zusammengewürfeltes Volk von nichtübereinstimmenden kleinen Teilchen. Nein. Wir sind eine Verbindung, und zwar eine Verbindung von solchen, die aus Ueberzeugung zusammengetreten sind;

---

*) Der Vollständigkeit wegen sei erwähnt, daß das **Prediger-Seminar in Lodz** nicht vom Welt-Bunde aus gegründet und finanziert wurde, sondern ein Glaubensakt der deutschsprechenden Baptisten Polens ist; es traten einige Brüder im festen Glauben auf Gottes Verheißung zusammen und wagten den Schritt, so daß mit sechs deutschredenden Polen und sechs Slaven der Unterricht begonnen werden konnte. Hilfe erhielten wir zunächst von den deutschredenden Amerikanern, die für eine Lehrkraft einen Zuschuß bewilligten und seit nicht langer Zeit eine größere Beihilfe durch Dr. Lewis von seinem Komitee, die aber vorwiegend dem slavischen Teil zugute kommt.
K.

ein Erbe von Grundsätzen ihr gemeinsames Gut nennen, welche die Probe in der Zeit von Jahrhunderten bestanden und sich selbst verteidigt haben. Wir denken, nein, wir wissen, daß diese historisch gewordene Ueberzeugung ihren Wert noch lange nicht verloren hat, denn sie soll sich auch heutzutage praktisch auswirken. In dieser Wirksamkeit, die uns Baptisten zu jeder Zeit kennzeichnete, dürfen wir nicht nachlassen; würde dies eintreten, so würden wir die Schuldigkeit unseren Mitmenschen und Mitchristen gegenüber nicht erfüllen. Sind da nicht unter uns Tatsachen, denen man vollen Glauben schenkt? Haben wir nicht eine besondere Botschaft an die Welt, ohne welche die Welt ärmer wäre? Hätten wir nicht eine persönliche Botschaft an die Welt, so hätten wir auch kein Recht zu einer separaten Existenz; da wir aber eine solche haben, wollen wir sie auch vereint fortsetzen...

Schluß folgt.

Gemeindeberichte

Zwei Tauffeste im Monat Mai.

Schluß.

Der für unser Werk wohlgesinnte Kommandant aus Ostrog erschien mit einigen Polizeimännern zum Feste und durfte hier gottgewollte Dienste, zum Schutz der Gläubigen und zur Strafe den Unruhestiftern, leisten.

Nach der Taufe gings wieder zurück in das schlichte Gotteshaus „Scheune", wo über die Täuflinge der Segen Gottes erfleht wurde und die russischen Geschwister in Gemeinschaft mit den Deutschen das Mahl des Herrn feierten.

Froh und gesegnet begaben sich die Festgäste auf den Heimweg. Unterwegs erscholl noch manch fröhlicher Posaunenmarsch, welcher an die Erlebnisse des Tages und an den schönen Maiensonntag erinnerte.

Nicht weniger freudig gestaltete sich das Tauffest am Himmelfahrtstage in der Gemeinde Zezulin, wo Unterzeichneter mit fünfzehn erlösten, die eine Frucht der Winterevangelisationsarbeit sind, in das Wassergrab stieg. Wieder waren Sänger und Musiker an der Arbeit, die durch Lied und Schall Menschenmengen in das Gotteshaus und an das Wasser lockten. Auch hier wurde in polnischer und deutscher Sprache die Taufwahrheit beleuchtet.

Nach der Taufe feierte die Gemeinde in Gemeinschaft mit den Täuflingen das Mahl des Herrn.

Noch klingt es in den Ohren: „Herrlich ist es, daß der Herr Zion bauet." Psalm 102, 17.

K. Felsch.

Wochenrundschau

Große Sturmschäden an der Neufundland-Küste. In der letzten Woche herrschte an der Neufundlandküste ein furchtbarer Sturm. Der Küstenpostdampfer „Prospero", der heute früh in Cooksharbour ankam, berichtet, daß er selbst einen schweren Kampf gegen den Sturm hatte und daß zwischen Quirpon und Cape Norman fünfzehn Schoner verloren gegangen sind. Der Sachschaden, den der Sturm verursachte, soll enorm sein. Der Kapitän erklärt, es sei das furchtbarste Unwetter, das er jemals in Neufundländer Gewässern erlebt habe.

Ungeheures Hagelwetter. In Mszana wütete ein furchtbares Unwetter mit einem Hagel, der Nußgröße hatte und alles Getreide vernichtete. Das aus dem Gebirge stürzende Wasser schwemmte alles weg. Die ältesten Leute erinnern sich keiner solchen Wetterkatastrophe. In der Gegend von Janow vernichtete der Hagel auf einer großen Fläche die ganze Sommerung und Winterung. Auch in der Gegend Nisko hauste dieses Hagelwetter, das in den Gemeinden Zalesie und Icla auf einer Fläche von mehreren Kilometern alle Feldfrüchte vernichtete. Selbst Wiesen wurden beschädigt. Bäume wurden von dem Orkan mit Wurzeln herausgerissen.

Der Hund als Mörder. Einem eigenartigen Unfall ist, wie „B. Z." aus Berlin berichtet, eine 75-jährige Pförtnerin zum Opfer gefallen. Während sie schlief sprang ein junger Foxterrier auf den Gasofen und öffnete durch eine unfreiwillige Bewegung der Pfoten den Gashahn, so daß das Gas in die Wohnung strömte. Am folgenden Morgen fand man die alte Frau erstickt in ihrem Bett tot vor, während der Hund heulend vor ihrem Bette saß.

Schweres Flugzeugunglück. Bei einem Reklameflug stürzte in Schöneberg der Doppeldecker D 573 der Fliegerschule Bornemann brennend ab, wobei der Führer und sein Begleiter schwer verletzt wurden.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1 Druk „KOMPAS", Łódź, Sienkiewicza 53